

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 48

Artikel: Der erste Schnee

Autor: Holst, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rings in weitem Halbkreis um den Bahnhof stehen die großen, ehemals vornehmen Fremdenhotels. Sie sind leer — denn wer besucht heute Deutschland? Einige Dutzend — vielleicht auch hundert — Journalisten, die Korrespondenten der WeltPresse, ein paar Kaufleute, ein paar Neugierige, und dann das Geschneiß der Devisenstieber. Die Rolladen der oberen Etagen mit der langen Flucht der Fremdenzimmer sind heruntergelassen; in den Speiseräumen des Erdgeschosses sitzen die Gäste vor ihrem Glas Bier oder einem billigen Mittagessen. Am Tisch nebenan spricht man gerade davon, daß der „Englische Hof“ nächstens eingehe.

Wir schlendern durch die Zeil, die endlos lange Geschäftsstraße Frankfurts. Hier pulsst das Leben rascher; hier stehen die mächtigen Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte. Die berüchtigte Aufforderung: „Deutsche, kaufst nicht beim Juden“, hat sich augenscheinlich nicht durchzusetzen vermögt. Gerade diese Häuser erfreuen sich, wie man sofort erkennen kann, eines besonderen Zuspruchs, den zahlreichen S. A.-Leuten zum Trotz die mitten im Halbtag einzeln und truppweise straßauf und -ab marschieren.

Abends begeben wir uns auf den Römerberg, jenen schönen Platz im Herzen des alten Frankfurt, der einem aus Goethes Selbstbiographie bekannt ist. Heuer dient er als Theaterbühne und Zuschauerraum. Den ganzen Sommer über werden hier Abend für Abend Freilichtspiele gegeben. Heute ist es die „Jungfrau von Orleans“.

Dort, wo die Gassen auf den Platz münden, ist ein buntes, fröhliches Durcheinander von Publikum, Theaterleuten in farbigen Kostümen — der Werbezettel verkündet 1500 Mitwirkende — S. A.-Leuten und Stahlhelmlern. Man plaudert, man lacht. Nichts mehr vom bedrückenden, trostlosen Grau des Nachmittags. Hörnerstöße. Man strömt zu den Bankreihen. Vor uns steigt die prachtvolle Silhouette des Römers, dessen Prunkräume durch viele Jahrhunderte die Krönungsfeierlichkeiten für die Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation sahen, in die Nacht empor. Scheinwerfer blicken auf; der Römer steht in geheimnisvollem, raffiniert abgetöntem Licht. Da ist Johanna mit ihrem Vater und den Nachbarn, und als der Dunois ruft: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig lebt an ihre Ehre!“ — da erhebt sich donnernder Beifall. Nicht von ungefähr, das fühlt man gleich, sind in diesem Sommer 1933 diese Stücke angesezt worden: die „Jungfrau“, „Egmont“, „Götz von Berlichingen“. Propaganda auch hier. Bild um Bild rollt ab, meisterhaft gespielte Einzelszenen, Massendarstellungen von eindrücklicher Wucht, etwa die Krönung Karls in Reims, wo die Darsteller zu Hunderten vor dem großartigen Hintergrund agieren.

Die Pause löst die Spannung. Man drängt sich um die Handwagen mit heißen Frankfurter Würstel und Brötchen, Bier und Brombeermost. Man schmaust und schwätz, bis das Hörnerignal die Scharen von neuem vor die Szene ruft. Brot und Spiele ...

Am andern Tag führt uns der Bädeker an die Orte, „die man gesehen haben muß“. Ich gehe hin, obwohl ich kein Freund bin all der historischen Stätten, wo man erstens Eintrittsgeld zu bezahlen hat, zweitens muffige Luft atmet, drittens keinen Augenblick allein ist, immer den zudringlichen Führer zur Seite, der leierkastenmäßig seine anmaßenden Erklärungen hersagt und jeden Besucher für einen Esel hält, es sei denn, er bekomme ein ergiebiges Trinkgeld in die Hand gedrückt. Und dann der ganze Markt der gedruckten Führer, der Ansichtskarten und so weiter! Ich bin froh, Goethes Geburtshaus am Großen Hirschgraben hinter mir zu haben.

In der Judengasse, jetzt Börnestraße, steht das Stammhaus der Rothschild, dieses berühmtesten und erfolgreichsten Finanzjudengeschlechts. Hier ist es still; die Tür ist halb-

offen, der Hausflur leer, kein Laut im Treppenhaus. Ich ziehe am Glockenstrang, zweimal, dreimal. Niemand gibt Bescheid. Und doch ist das Haus bewohnt. Von der Straße aus habe ich vorhin gesehen, daß hinter einem geschlossenen Fenster der Vorhang sich bewegte. Da ist die Treppe, die in den Keller geht, von wo der sagenhafte Gang ins Nachbargebäude führt. Meier Amschel Rothschild, der Gründer des Hauses, hatte ihn graben lassen, um seine Schäke „eintretendenfalls“ hurtig in Sicherheit bringen zu können. Er soll des öfters benutzt worden sein, sogar in allerjüngster Zeit. — — —

Durch tiefhängende Wolken und peitschenden Regen geht es nordostwärts. Fulda, Bebra, Eisenach. Die Züge fahren merklich langsamer als unsere Bundesbahnen; das Wagenmaterial ist schlechter, abgenützter und weniger sauber, mindestens die Zweit- und Drittklasswagen. Und wir sitzen doch im D-Zug Basel-Berlin. In Weimar steigen wir um und fahren mit dem Lokalzug nach Jena. Hier wollen wir zwei Wochen bleiben. (Schluß folgt.)

Der erste Schnee.

Von Adolf Holst.

Nein, wer hätte das gedacht
Beim zur Schule gehn!
Heute morgen um halb acht
War noch nichts zu sehn.
Keine Flocke rings im Kreis —
Jetzt ist alles zuderweiss.

Wie das wirbelt, tanzt und sprüht!
Weiß ist jedes Haus.
Un'sre Schule selber sieht
Wie ein Schneemann aus.
Junge, Bälle nur gemacht!
Heut' gibt's eine Schneeballschlacht!

Rundschau.

Es wird verhandelt.

Frankreich hat das Kabinett Sarraut nach sehr kurzer Amtszeit wiederum gestürzt. Es tritt an seine Stelle das Kabinett Chautemps. Verschiedene Blätter betonen, die neue Regierung müsse stark sein, um mit Deutschland erfolgreich verhandeln zu können. „Eine starke Regierung“ würde bedeuten: Mit starker Rückendeckung im Lande selbst. Mit dieser Rückendeckung hapert's momentan. Niemand weiß, ob sich der neue Premier entschließt, ein verändertes Finanzprogramm vorzulegen, welches entweder die Zustimmung aller Linken oder aber unter Verzicht auf die Unterstützung von dieser Seite die Hilfe der Rechten findet. Jedenfalls dürfte für die Franzosen der Moment gekommen sein, zu wählen, ob weiterhin innerpolitische Gesichtspunkte das außenpolitische Zuwarten maskieren sollen, oder ob man außenpolitisch stabil bleiben und darum die innerpolitischen Fragen durch einen Kompromiß be seitigen will.

Es wird zu Verhandlungen zwischen Berlin und Paris kommen, darüber besteht kein Zweifel. Warum, das hat seine Gründe und eine ziemlich lange Vergeschichte. Der Meister im Spiel ist Mussolini. Augenblicklich ist sein stärkstes Druckmittel die Drohung, eben-